

Begegnungen mit dem Osten. Kulturelle Erfahrungen in der Kownoer Etappe¹

von Michael Klees

„Die Etappe ist die Mutter der Armee. Mag man noch so auf sie schimpfen, ist sie nicht intakt, dann funktioniert auch vorne nichts. Die vielen Heereskommandostellen, vom Kompaniestab ab, Bataillonsstab, Regimentsstab, Brigadestab, Divisionsstab, Armeekorps, Armeeoberkommando und schließlich die Oberste Heeresleitung sind alle notwendig, es ist alles wie ein großes Uhrwerk und jede Kommandostelle ist ein Rädchen in demselben, während die Zeiger die Angriffstruppen sind.“²

Auf Grund ihres hohen Mobilmachungsgrads marschierten russische Truppen bereits kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Ostpreußen ein, zur Überraschung der deutschen Obersten Heeresleitung. Die Schlacht von Gumbinnen,³ gefolgt von der Schlacht bei Allenstein – die unter ideologischen Gesichtspunkten schnell in Schlacht von Tannenberg umbenannt und darunter bekannt wurde –, die Schlacht bei den Masurischen Seen und die so genannte Winterschlacht in Masuren beendeten den russischen Vormarsch. Der Durchbruch bei Gorlice-Tarnów Anfang Mai 1915 wendete schließlich den Kriegsverlauf und zwang die zarischen Armeen in die Defensive. Im Rahmen des nun erfolgenden deutschen Vormarschs wurde am 18. August 1915 die Garnisons- und Festungsstadt Kowno, das heutige Kaunas, durch Truppen unter Führung von Generaloberst v. Eichhorn und General Karl Litzmann⁴ erobert.

Im offiziellen Heeresbericht heißt es dazu: „Die Festung Kowno mit allen Forts und unzähligen Material, darunter weit mehr als 400 Geschütze, ist seit heute nacht in deutschem Besitz. Sie wur-

¹ Der vorliegende Beitrag wurde zuerst als Vortrag während des Seminars „Europa der Regionen: Land an der Memel“ der Academia Baltica am 18. November 2006 gehalten.

² Carl A.G. Otto, Im Osten nichts Neues. Das Buch des Krieges wie er war. Zirndorf/Nürnberg 1929, S. 205.

³ 19./20. August 1914.

⁴ Litzmann sollte im hohen Alter bekanntlich noch in der NSDAP aktiv werden.

de trotz zähesten Widerstandes mit stürmender Hand genommen.“⁵ Zum Herbst 1915 wurde daraufhin der Stab der Heeresgruppe von Hindenburg in das als russische Garnisonsstadt gut ausgebaute Kowno verlegt; später wurde dort auch der Sitz des inzwischen gebildeten militärischen Verwaltungsgebiets Ober Ost eingerichtet: „Ob.-Ost umfing also im Wesentlichen Kurland, Litauen, Nordpolen – Getreideboden, Waldland, Steppe, Sumpf; Kartoffeln, Geflügel, Vieh; geringe Bodenmineralien, Landstädte, Festungen, Dörfer (...)“.⁶

Auf die langfristige Besetzung und Ausbeutung der eroberten Gebiete angelegt, wurde durch die Militärverwaltung Ober Ost dort bald auch eine Presseabteilung eingerichtet: „Mehr als in allen früheren Feldzügen wurde im ersten Weltkrieg die Presse in den Dienst der Kriegsführung gestellt und gerade bei den Mittelmächten führte ausgedehnte Besetzung feindlicher Gebiete auf Jahre hinaus zu der Begründung von Zeitungen für Beeinflussung der feindlichen Bevölkerung und Vertretung der deutschen Interessen.“⁷

Neben der Versorgung der deutschen Truppen und der örtlichen Bevölkerung mit Zeitungen⁸ gehörte zu den Aufgaben der Presseabteilung vor allem aber auch die Kontrolle und Durchführung der Zensurbestimmungen⁹ sowie die Bereitstellung von Pressematerial für die Printmedien im Reich.¹⁰

I. Der „Kownoer Intellektuellenclub“

Hans Frentz, einem Adjutanten im Stab Ludendorffs, der als Generalquartiermeister der Verwaltungsmaschinerie für Ober Ost vorstand, ist es zu verdanken, dass zahlreiche Literaten, bildende Künstler und

⁵ Zit. nach: <http://www.stahlgewitter.com/15-08-18.htm> (letzter Zugriff: 10. April 2009).

⁶ Arnold Zweig, *Der Streit um den Sergeanten Grischa*. Berlin 2004, S. 69.

⁷ Friedrich Bertkau, *Das amtliche Zeitungswesen in Ober Ost. Beitrag zur Geschichte der Presse im Weltkrieg*. Leipzig 1928, S. 12.

⁸ In der Folge gab die Presseabteilung Zeitungen für alle Bevölkerungsgruppen in Ober Ost in den jeweiligen Muttersprachen heraus. Bertkau spricht in seiner Rückschau auf die Presselandschaft in Ober Ost zwar von der ‚feindlichen Bevölkerung‘, gerade aber der Umstand, dass die Bevölkerungsteile in ihrer ethnischen und sprachlichen Individualität wahrgenommen wurden, deutet bereits darauf hin, dass langfristig an eine Zersplitterung und Loslösung der besetzten Gebiete vom zaristischen Russland gedacht war, abgesehen davon, dass damit natürlich die umfassende Information der Bevölkerung im Sinne der Besatzungspolitik beabsichtigt wurde.

⁹ Zur deutschen Zensurpolitik im Ersten Weltkrieg vgl. u.a. Kurt Koszyk, *Pressepolitik im Ersten Weltkrieg*. Düsseldorf 1968, bes. S. 20-24.

¹⁰ Etwa die Korrespondenz B. Vgl. dazu Bertkau, *Zeitungswesen* (wie Anm. 7).

Publizisten in diese Pressestelle versetzt und so vor dem gefährlichen und psychisch zermürbenden Frontdienst gerettet wurden. „Zum Glück wird sein Einfluß [gemeint ist der zuvor bereits zitierte Bertkau, Leiter der Pressestelle; M. K.] nach oben etwas abgedämmt durch seinen Vertreter, den aktiven Oberltnt. Fr. [Frentz; M. K.] Das ist ein ganz bezauberndes Kerlchen, (...) Seiner Fürsorge ist es vornehmlich zu danken, dass die Kownoer Zensurstelle ein Unterschlupf für einige Künstler von Zukunftswert wurde.“¹¹

Diesem Frentz, der später Hermann Sudermanns Schwiegersohn werden sollte, ist außerdem der vermutlich umfassendste Bericht über das intellektuelle Zusammenleben in Kowno zu verdanken. Sein Buch „Über den Zeiten. Künstler im Kriege“¹² enthält die detailliertesten Beschreibungen darüber und ist gleichzeitig eine Hommage an etliche seiner Freunde: „Die Presseabteilung beim Oberbefehlshaber Ost war für frontungeeignete aber schöpferische Geister, die sich hier immer zusammenfanden, in dieser eigenartig bunten Umwelt zwischen den östlichen Fremdvölkern ohne Zweifel eines der bedeutsamsten Kriegsunterschlupfe.“¹³

Frentz weist in „Über den Zeiten“, aber auch in seinen anderen zeitgeschichtlichen Büchern immer wieder – rechtfertigend – auf die Rolle Ludendorffs in diesem Zusammenhang hin, dem er sich menschlich und z.T. auch politisch verpflichtet fühlte: „Man darf nicht auslassen, dass gerade Ludendorff es war, der ohne geistige Voreingenommenheit den Künstlern, die darum baten, Einlass gewährte – den warnenden Berichten der Heimgenerale zum Trotz.“¹⁴ Es entsprach dem Kalkül des Pragmatikers Ludendorff, dieses intellektuelle Potenzial, den Fähigkeiten entsprechend, aber kanalisiert für die Kriegsmaschinerie zu nutzen, und damit wesentlich effektiver als im bloßen Fronteinsatz.

Zu den vor Ort tätigen Malern und Grafikern zählten insbesondere Karl Schmidt-Rottluff,¹⁵ Hermann Struck¹⁶ und Magnus Zeller.¹⁷

¹¹ Richard Dehmel, *Zwischen Volk und Menschheit*. Kriegstagebuch. Berlin 1919, S. 456.

¹² Hans Frentz, *Über den Zeiten. Künstler im Kriege*. Freiburg i.Br. 1931.

¹³ Ebenda, S. 7.

¹⁴ Ebenda, S. 8.

¹⁵ Karl Schmitt Rottluff (1884–1976), bedeutender Vertreter des deutschen Expressionismus, Mitbegründer der Künstlergruppe „Die Brücke“.

¹⁶ Hermann Struck (1876–1944), geboren als Chaim Aaron ben David, Radierer, Kupferstecher, Lithograf, früher Zionist, gilt als ‚künstlerische Seele Israels‘; zusammen mit Arnold Zweig, *Das ostjüdische Antlitz*. Wiesbaden 1988 (Reprint der Auflage von 1922). Die Ostjuden verkörperten für ihn den Geist der Diaspora.

¹⁷ Magnus Zeller (1888–1972), Mitglied der Berliner und der Freien Sezession; aus den Kriegs-

Zu den Literaten und Publizisten vor Ort gehörten Richard Dehmel¹⁸ – vornehmlich Lyriker – sowie Herbert Eulenberg – Essayist und Dramatiker (beide heute kaum noch bekannt, damals jedoch zur Avantgarde zählend, der eine Kriegsfreiwilliger, trotz seines schon hohen Alters, der andere eingezogen, aber ohne Überzeugung), Viktor Klemperer, der auf Betreiben seines älteren Bruders Felix Klemperer, der als Stabsarzt ebenfalls in Kowno Dienst tat, zu einem Intermezzo nach Ober Ost versetzt wurde, bevor er nach Leipzig zur Zensurbehörde wechselte, und Sammy Gronemann, Rechtsanwalt und Publizist, sowie ab 1917 Arnold Zweig, der seine Kownoer Erfahrungen insbesondere in den Romanen „Der Streit um den Sergeanten Gri-scha“, „Junge Frau von 1914“ und „Einsetzung eines Königs“ verarbeitet hat.

Daneben war in Kowno bzw. an anderen Einsatzorten in Ober Ost noch eine Vielzahl damals renommierter Journalisten, Publizisten, Philologen und Theaterleute für die Militärverwaltung tätig. Alle aufzuführen würde den Rahmen des Beitrages sprengen; festzuhalten bleibt: Über militärische Rangunterschiede hinweg entstand in der verhältnismäßig ruhigen Etappe bald ein reges und regelmäßiges kulturelles Leben: „Neuerdings hat man sich sogar zu einem wöchentlichen Vortragsabend aufgeschwungen, nachdem ein Kreis von ‚intellektuellen‘ Landsturmlenten (meist Zionisten) mit gutem Beispiel vorangegangen war.“¹⁹

In seinem „Curriculum Vitae“ erinnert sich Klemperer an ein Gespräch mit Magnus Zeller, der ihn, den Neuankömmling in Kowno, zu diesen Begegnungen einlädt: „Ich muss Sie in unseren Klub der Intellektuellen einführen, da verkehrt alles, was Kultur hat und keine patriotischen Scheuklappen trägt, Offiziere und Mannschaften. Wir kommen wöchentlich zusammen, es wird geplaudert, es werden Vorträge gehalten, neue Bilder gezeigt, neue Verse und Geschichten vorgelesen.“²⁰

Viele der Mitglieder waren jüdischen Glaubens und standen der zionistischen Bewegung nahe, woraus sich das besondere Interesse für die ostjüdische Kultur vor Ort erklärt, auf das später noch eingegangen wird. Aus dem engen Verhältnis etlicher der Künstler begründete sich in einigen Fällen intensive schöpferische Zusammenarbeit über

erfahrungen heraus erschienen 1920 die Mappen „Entrückung und Aufruhr“ (entstanden 1917/18) und „Revolutionszeit“.

¹⁸ Zweig, Struck, Antlitz (wie Anm. 16).

¹⁹ Dehmel, Volk (wie Anm. 11), S. 454.

²⁰ Viktor Klemperer, Curriculum vitae. Erinnerungen 1881–1918. Bd. 2, Berlin 1996, S. 477.

das Ende des Ersten Weltkriegs hinaus. Im vollen Einverständnis der Verwaltung Ober Ost, die ihn dafür sogar für Erkundungsreisen freigestellte, veröffentlichte Herbert Eulenberg noch 1916 einen Essay-Band „Skizzen aus Litauen, Weißrußland und Kurland“,²¹ der von Hermann Struck bebildert wurde und für den deutschen Markt gedacht im Berliner Verlag Stilke erschien. Eine ähnliche Zusammenarbeit entwickelte sich zwischen Arnold Zweig und Hermann Struck. 1920 veröffentlichten sie das aus heutiger Perspektive apologetisch wirkende „ostjüdische Antlitz“,²² zu dem die Illustrationen bereits 1918 fertig gestellt worden waren.

Nahezu alle soeben erwähnten Personen publizierten darüber hinaus, häufig anonym, auch in der „Kownoer Zeitung“²³ oder den anderen im Auftrag der Militärverwaltung herausgegebenen Zeitungen.

II. Begegnung mit Litauen

Die literarische Auseinandersetzung mit der Kultur und den Eigenheiten der okkupierten Gebiete erfolgt neben der Verarbeitung in Prosa wie bei Zweig vor allem in autobiografischen Texten. Bemerkenswert ist, wie sehr bzw. dass vielleicht zum ersten Mal mit dieser Breitenwirkung die kulturelle Eigenständigkeit und Differenziertheit der besetzten Landstriche und seiner Bewohner in Abgrenzung zu Russland hervorgehoben wird. Betont werden sowohl ethnische Eigenständigkeit als auch kulturelle Leistungen. Beides entspricht den Erfahrungen vor Ort, gleichzeitig aber auch der offiziellen Politik, deren erklärtes Ziel nicht zuletzt die Schaffung von Vasallenstaaten am östlichen Rand des Deutschen Reichs war.²⁴

Das Gesehene wird zur besseren Veranschaulichung dabei oft mit Bekanntem verglichen und häufig – unbewusst – qualitativ untergeordnet. So schreibt Dehmel über Kowno, dass die Bauwerke eher an Hessen oder Frankreich erinnerten, und weiter: „Auch sonst sieht

²¹ Herbert Eulenberg, *Skizzen aus Litauen, Weißrußland und Kurland*. Mit 60 Steinzeichnungen von Hermann Struck. Berlin 1916.

²² Vgl. Anm. 16.

²³ Zur Kownoer Zeitung vgl. Michael Klees, „... hat auch die Kownoer Zeitung das Neueste aus aller Welt“. Ein Beispiel deutschsprachiger Kriegspresse im Verwaltungsgebiet Ober Ost während des Ersten Weltkriegs, in: *Deutschsprachige Zeitungen in Mittel- und Osteuropa. Sprachliche Gestalt, historische Einbettung und kulturelle Tradition*, hrsg. v. Jörg Riecke u. Britt-Marie Schuster, unter bes. Mitarb. v. Natallia Savitskaya. Berlin 2005, S. 125-140.

²⁴ Zweigs „Einsetzung eines Königs“ (1937) thematisiert beispielsweise diese Politik. Vgl. Arnold Zweig, *Einsetzung eines Königs*. Berlin/Weimar 1967.

man wenig Russentum, weder in den Schaufenstern, noch auf dem Krammarkt; einheimischen Eigenwert haben nur die sehr geschmackvollen litauischen Webereien und Töpfereien.“²⁵ Die Betonung des Volkstümlichen soll die kulturelle Individualität untermauern, die einhergehende Exotik, der Reiz des ‚Unbekannten‘ tritt dabei oftmals in den Vordergrund:

„Bald aber merkte ich, dass die Litauer (sehr im Unterschied zu den Letten) ein mehr germanischer als slawischer Stamm sind. Für ihre selbständige Dauerkraft spricht auch die Tatsache, dass sie noch eine starke Volkskunst haben, vor allem ein wirklich noch lebendiges Volkslied, das sich nicht durch die Schule und Vereine, sondern im freien Verkehr fortpflanzt, nicht bloß im überlieferten Wortlaut, sondern in steter Neudichtung oder wenigstens Ummodellung; in Wilna hörte ich Frauen am Webstuhl solche Variationen singen. Meist sind es rein idyllische Lieder, doch gibt es auch eine ganze Anzahl mit sozialem oder politischem Einschlag.“²⁶

Als Dichter ist Dehmels Interesse an Volkslied und Lyrik verständlich, ebenso wie die Referenz auf die vermeintlich germanische Abstammung der Litauer kulturelle Nähe zu Deutschland erzeugen bzw. verdeutlichen soll, seine Betrachtungen rücken das Gesehene dennoch in den Bereich des Naiv-Idyllischen.

In Zweigs „Grischa“-Roman wird diese Tendenz noch deutlicher, da er dort ein direktes Gegensatzpaar aufzeigt: die bürokratisierte und technisierte deutsche Militärverwaltung auf der einen und die ursprüngliche, ländliche, romantisierte litauische, aber auch russische oder weißruthenische Bevölkerung auf der anderen Seite, die in ihrer vermeintlich ursprünglicheren, bäuerlichen, gutmütigen, mythengläubigen Lebensweise in Opposition dazu dargestellt wird – Topoi, die ähnlich auch in Hermann Sudermanns „Litauischen Geschichten“ von 1917 zu finden sind.²⁷

Neben solchen romantisierenden, idyllisierenden und mythisierenden Schilderungen rückt vor allem schnell die scheinbar überall augenfällige Armut ins Zentrum der Beobachtung, die für viele der Be-

²⁵ Dehmel, *Zeiten* (wie Anm. 11), S. 450.

²⁶ Ebenda, S. 451 f.

²⁷ Vgl. Hermann Sudermann, *Litauische Geschichten*. Stuttgart 1917. Für Sudermann bildet die Memel die märchenhafte Grenze zwischen archaischer und industrialisierter Welt.

trachter tatsächlich schockierend gewesen sein dürfte. Gemessen wird dabei mit deutsch-mitteleuropäisch geschultem Auge, in Erwartung gewohnter Standards. So schreibt Klemperer über die nach anderen Maßstäben sicher ordentlich ausgebaute Garnisonsstadt Kowno:

„Alle Stadtteile, auch der bedeutendste mit der Kathedrale und den Regierungsbauten, mit der Hauptstraße, die jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße hieß und unter deren Bäumen das deutsche Militär promenierte und die eingeborene Eleganz, die männliche ein bisschen im Stil des Operettenbalkans, die weibliche stark geschminkt und ihr Feuer betonend – durchweg alle Stadtteile trugen den Stempel der Ärmlichkeit. Verließ man die Hauptstraße, so geriet man rasch und fast überall vom Ärmlichen ins Jämmerliche. Die Privathäuser besaßen zumeist nur ein Stockwerk, oft waren es elende Holzbaracken, die Straßen waren mangelhaft oder gar nicht gepflastert. Gab es einen Bürgersteig, so bestand er häufig aus sehr alten schlüpfrig-schmutzigen Brettern.“²⁸

Ähnlich abfällig und deklassierend berichtet er auch über Lebensstil und kulinarische Angebote im – durch das Kriegsgeschehen vermutlich eingeschränkten – Gastgewerbe: „Ich habe einmal mit Zeller und Ewers zusammen mit in einer kahlen litauischen Gaststube gegessen; die Fenster hatten keine Vorhänge, die Tische keine Tischtücher, die Servietten und der gedielte Fußboden waren schmutzig. Das Fleisch und die Klöße triefen vor Fett, wurden aber von mir und Zeller als ‚ethnologischer Fraß‘ bewältigt und nachher durch einen starken Schnaps unschädlich gemacht.“²⁹

Weniger chauvinistisch als entsetzt von den ärmlichen Verhältnissen schreibt Sammy Gronemann über einen Besuch in Wilna (Vilnius):

„Entsetzlich sind die Höfe, die mit allem unbrauchbaren Material angefüllt sind und in denen Menschen eng zusammengepresst hocken. Auf schmutzigen ausgetretenen Stufen steigt man weit unter das Straßenniveau und findet dort luft- und lichtlose Löcher, ohne jede Spur von Mobiliar, in denen mehrere Familien zusammen wohnen, darunter Frauen, die nicht

²⁸ Klemperer, Curriculum (wie Anm. 20), S. 486.

²⁹ Ebenda, S. 483.

so viele Lumpen haben um ihre Blößen so weit zu bedecken, dass sie sich auf die Straße wagen könnten – Menschen, die im Schmutz und Elend verkommen und erblindet sind. Ich weiß von einer Familie, die nur durch das eine sechsjährige Mädchen ernährt wurde, das den Lebensunterhalt im Laufe des Tages zusammenbettelte.“³⁰

Obwohl den Autoren dieser Zitate in der Regel kein übersteigerter Nationalchauvinismus nachgesagt werden kann,³¹ kristallisieren sich dennoch einige charakteristische Sichtweisen auf die litauische Etappe bzw. die besetzten Gebiete heraus: Die Begegnung mit den Verhältnissen vor Ort führt zunächst tatsächlich zu einer differenzierten Anerkennung der kulturellen Eigenständigkeit im Vergleich zum zaristischen Russland. Konstituierend hierfür sind etwa Kunsthandwerk, Musiktradition und Mythologie. Gleichzeitig bewirkt das Erlebte vor Ort ausgeprägte Fremdheitserfahrungen. Im unweigerlich täglichen direkten Vergleich mit der eigenen heimischen Lebenswelt müssen die Verhältnisse jedoch den Anschein von Unterentwicklung, Zurückgebliebenheit und Armut annehmen – eine Armut, die mit Sicherheit und gerade durch das Kriegsgeschehen stark ausgeprägt war. In der Betrachtung und Beschreibung dessen werden unfreiwillig Stereotype von der kulturellen Überlegenheit Deutschlands bzw. der kulturellen Unterlegenheit der Länder im Osten bedient. Das vor Ort Erfahrene und Gesehene gewinnt darüber hinaus einen besonderen exotischen Reiz:

„Natürlich sind all diese dreckigen Kerle mit ihrem urigen Haar- und Bartwuchs das Entzücken unserer Maler, deren hier mehrere als Landsturmeute hier ein Pöstchen beim Stabe ‚bekleiden‘. Weniger malerisch ist die weibliche Einwohnerschaft, fast lauter kurzbeinige, dicke Nudeln mit Stülpnasen und Wabbellippen; selbst die Jungfrauen sehen wie Ammen aus, deren Reize nicht mehr verführerisch sind. Struck behauptet zwar, es gebe ein paar reizende Jüdinnen, aber das sagt er wohl bloß als Zionist, ich wenigstens habe keine entdeckt.“³²

³⁰ Sammy Gronemann, *Hawdloh und Zapfenstreich. Erinnerungen an die ostjüdische Etappe 1916–1918*. Königstein i.Ts. 1984, S. 77.

³¹ Am konservativsten dürfte Richard Dehmel einzuordnen sein.

³² Dehmel, *Volk* (wie Anm. 11), S. 451.

III. Begegnung mit dem Ostjudentum

Ähnlich differenziert muss die Begegnung mit der ostjüdischen Bevölkerung und dem traditionellen Ritus gesehen werden. Besonders unter den zionistischen Intellektuellen, die durchweg assimiliert waren, herrschte ein reges Interesse an den exotisch scheinenden Lebensgewohnheiten der Glaubensbrüder vor Ort. Der schon erwähnte Sammy Gronemann beschreibt seine Begegnungen mit der jüdischen Kultur sowohl mit neugierigem Interesse als auch mit distanzierter Ironie (wie er auch seine Tätigkeit für die Presseabteilung aus einer pazifistischen Haltung heraus mit skeptischer Ironie kommentiert).

„Fasten und Trauern versteht man eben halb und halb auch im Westen, aber die richtige Freude, die Freude an der Lehre, die Freude am Gesetz, die kennt man nur dort. Ich sehe noch den kleinen Scherenschleifer von der Ecke der Litzmannstraße in Kowno vor mir, wie er im Tempel herum lief, um immer wieder jede einzelne Gesetzesrolle zu küssen; eine unglaubliche Seligkeit war über sein lachendes, zahnloses Gesicht ausgegossen. Worüber freut sich der Mensch? Worüber jubeln alle diese Leute? Was ist schließlich diese Thora, deren Fest man feiert? Ein Gesetz, das unzählige Gebote und Verbote enthält, alle Lebensgenüsse beschränkt und große Steuern auferlegt!“³³

In dieser Betrachtung wird die Entmythologisierung des Glaubens aus aufgeklärter, westlicher Sicht deutlich, ebenso die Profession des Juristen, und dies, obwohl Gronemann erklärter Zionist war, wofür ihn Klemperer in seinem „Curriculum Vitae“ später kritisiert.³⁴ Gronemanns Verwunderung gilt ebenso der Institution wie der Nutzung der Synagoge: „Die Synagoge im Osten dient eben ganz anderen Zwecken als der Tempel des Westens. Sie ist das, was der Name bedeutet – griechisch: ‚Synagoge‘, hebräisch: ‚Beth haknesseth‘ – das Versammlungshaus! – Es ist das eigentliche jüdische Klublokal, eine Stätte an die man nicht kommt, um den lieben Gott zu besuchen, sondern vor allem, um alle öffentlichen Angelegenheiten und seine eigenen Sorgen zu erörtern.“³⁵

³³ Gronemann, Hawdoloh (wie Anm. 30), S. 64.

³⁴ Vgl. Klemperer, Curriculum (wie Anm. 20), S. 481.

³⁵ Gronemann, Hawdoloh (wie Anm. 30), S. 65.

Auch für Arnold Zweig ist die Begegnung mit den jüdischen Lebensverhältnissen vor allem in Wilna – auch das ‚Jerusalem des Ostens‘ genannt – so prägend, dass er zusammen mit Hermann Struck den bereits erwähnten Band „Das ostjüdische Antlitz“ veröffentlicht, der – besonders unter dem Eindruck polnischer Pogrome unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkriegs – zu Verklärungen und Pauschalierungen tendiert:

„(...) und dann vergleiche man, dann vergleiche der Westen, der so oft vergleicht, diesen jüdischen Mann in Männergesellschaft mit Nichtjuden gleicher Klasse. Es kommt gottlob oft zu drolligen Derbheiten, aber es kommt nie zur Zote, zu jener geistlosen, stinkenden Zote, die den deutschen Stadt- und Landarbeiter auszeichnet (Anmerkung eines Armierers). Der Jude beherrscht das Geschlecht; die Frau ist ihm nie das wandelnde Geschlechtsorgan wie dem anderen, sondern ein Mensch. Hier ist die Reinheit des Empfindens allgemein.“³⁶

Ähnlich typisierte Bilder von Menschen jüdischen Glaubens in Ober Ost finden sich auch in Zweigs „Grischa“-Roman: „Juden im langen, altdeutschen Rock – schwarz, denn was anderes ziemt sich für die Söhne Jaakobs? – denen unter der schwarzen Schirmmütze die Schläfenlocken vor den Ohren hängen, wie sie schon auf Reliefs in hethitischen Tempeln das Volk der Schrift kennzeichnen.“³⁷ – eine Darstellung und Zuschreibung, die sich auch in der Figur des Schreiners Täve spiegelt, der für den inhaftierten Grischa einen wichtigen Bezugspunkt und ruhenden Pol darstellt.

Die Frage der Darstellung jüdischer Figuren bei Zweig insgesamt kann an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Bezüglich des „Grischa“-Romans, der – 1927 erschienen – die Flut an Weltkriegsliteratur zusammen mit dem heute weitgehend vergessenen Roman „Soldat Suhren“ von Georg von der Vring³⁸ ursprünglich ausgelöst hat, wäre zudem zu untersuchen, wie sich die zeitliche Distanz zum Erlebten auf die literarische Darstellung ausgewirkt hat, wie zeitgeschichtliche Ereignisse nach 1918 die Texte beeinflusst haben. Darstellung jüdischen Lebens und jüdischer Menschen bei Zweig ist darüber hinaus u.a. auch Bestandteil der „Jungen Frau von 1914“ (1931), wor-

³⁶ Zweig, Struck, Antlitz (wie Anm. 16), S. 79.

³⁷ Zweig, Streit (wie Anm. 6), S. 75-78.

³⁸ Georg von der Vring, Soldat Suhren. Berlin 1927.

auf an anderer Stelle noch kurz eingegangen wird, und in „Einsetzung eines Königs“ (1937).

IV. Pressearbeit in Ober Ost

Neben der autobiografisch-literarischen und der fiktionalen Verarbeitung der in Ober Ost gewonnenen Eindrücke, die in der Regel nach dem Ersten Weltkrieg nur mit zeitlicher Verzögerung einem Lesepublikum zugänglich wurden, ist von einer Fülle zeitnaher Augenzeugenberichte auszugehen, die entweder mündlich während Fronturlauben oder per Feldpost Verbreitung fanden und die heute nicht mehr zu rekapitulieren sind, für die die literarischen Zeugnisse aber streckenweise beispielhaft sein dürften. Die eingangs erwähnte Pressestelle war in Ober Ost zwar hauptsächlich für die Zensur zuständig und sorgte für die propagandistische Verbreitung von rund 15 Zeitungen in deutscher Sprache für die Soldaten in der Etappe und an der Front bzw. in den Sprachen der ortsansässigen Bevölkerung (Litauisch, Lettisch, Weißruthenisch, Hebräisch, Jiddisch usw.).³⁹ Daneben recherchierte und verlegte die Presseabteilung allerdings auch etliche z.T. sehr umfangreiche Reiseführer bzw. Länderkunden mit historischen, ethnografischen, kulturellen, wirtschaftlichen Fakten und nicht zuletzt auch mit Informationen über die Arbeit der deutschen Militärverwaltung, die – für die Kriegszeit aufwändig gestaltet und gebildet – direkt für eine Leserschaft im Reich bestimmt waren.

Zu nennen sind an erster Stelle die „Bilder aus Litauen“,⁴⁰ die mehrere Auflagen erreichten und sich an eine breitere interessierte Öffentlichkeit richteten, und „Das Land Ober Ost. Deutsche Arbeit in den Verwaltungsgebieten Kurland, Litauen und Bialystok-Grodno“,⁴¹ das für ein wissenschaftlich orientiertes Publikum gedacht

³⁹ Dies wurde von der einheimischen Bevölkerung nicht ohne Spott aufgenommen, die solche Indoktrinationsversuche unschwer durchschaute. Anschauliche Beispiele hierfür sind etwa die Karikaturen des litauischen Zeichners Šilietis, alias Jaroslavas Rimkus, der die deutsche Besatzung in einer Weise karikiert, die in ihren Schrecknissen fast an den Zweiten Weltkrieg erinnert und auch vor der litauischsprachigen Zeitung der Besatzer „Darbartis“ nicht Halt macht. Vgl. *The German Occupation in Lithuania 1915–1919 related in pictures and short descriptions*, hrsg. v. J. Šilietis. Šiauliai 1999.

⁴⁰ *Bilder aus Litauen*. Im Auftrage des Chefs und unter Mitarb. zahlreicher Herren der Militärverw. Litauen bearbeitet von Dr. R. Schlichting u. [Hans] Osman. Kowno [Kaunas] 1917.

⁴¹ *Das Land Ober Ost. Deutsche Arbeit in den Verwaltungsgebieten Kurland, Litauen und Bialystok-Grodno*, hrsg. i. Auftrage des Oberbefehlshabers Ost, bearb. v.d. Presseabteilung Ober Ost. Kowno [Kaunas]/Berlin 1917.

war. Die beteiligten Redaktionen waren dementsprechend hochkarätig besetzt. An der Schrift „Bilder aus Litauen“, einer Mischung aus Länderbericht und Bildband, wirkte u.a. Erich Zechlin mit, promovierter Historiker und später bis 1940 letzter deutscher Botschafter in Kaunas.⁴²

Neben der Betonung der deutschen Aufbauleistungen in Wirtschaft, Gesundheitswesen und Kultur tauchen einige Topoi immer wieder besonders auf: die scheinbar unendliche Weite des Landes, das, nur unzureichend genutzt, noch einer systematischen und effektiven land- und forstwirtschaftlichen Erschließung harrt, gleichzeitig die Schönheit und Attraktivität des Landes, das Fehlen ‚deutscher Ordnung‘, aber auch die Exotik der einheimischen Bevölkerung und z.T. die ethnische Nähe zu Deutschland.

Gerichtet an ein anspruchsvolles Lesepublikum, stellen die beiden genannten Handbücher nur die hochwertigere, wissenschaftlichere Zusammenstellung dessen dar, was mittels des eigenen Pressedienstes auch in zahlreichen kleineren Reise-, Sprach- und Kulturführern für die vor Ort eingesetzten Truppen verarbeitet wurde.

Zudem fungierte die Pressestelle Ober Ost tatsächlich als Nachrichtenagentur, die über die so genannte „Korrespondenz B“ kontinuierlich, unauffällig und nahezu tagesaktuell Informationen in den heimischen Zeitungsmarkt einspeiste. Bertkau, in Friedenszeiten Chefredakteur einer Zeitung des Ullstein-Verlags,⁴³ nach dem der Pressedienst benannt wurde, beschreibt dies in folgenden Worten:

„Trotz den in ihrer Aufklärungsarbeit für das Reich recht rüh- rigen Zeitungen muß der ‚Oberbefehlshaber Ost‘ von dem Erfolg nicht sehr überzeugt gewesen sein, denn er schritt im Oktober 1916 zur Herausgabe einer eigenen Korrespondenz, der Korrespondenz B, in deren erstem Empfehlungsschreiben an die Schriftleitungen der deutschen Zeitungen es hieß: ‚Für den deutschen Zeitungsleser ist das Ob.Ost-Gebiet so gut wie Neuland. Um so mehr dürfte es für ihn von Interesse sein, ständig darüber unterrichtet zu werden, wie sich das Leben im deutschen Sinne hier weiter entwickelt (...)‘“⁴⁴

⁴² Vgl. auch Erich Zechlin, *Die Bevölkerungs- und Grundbesitzverteilung im Zartum Polen*. Berlin 1916.

⁴³ Vgl. Dehmel, *Volk* (wie Anm. 11), S. 456. Bertkau war später auch als Zeitungsforscher aktiv.

⁴⁴ Bertkau, *Zeitungswesen* (wie Anm. 7), S. 113.

Über das Streuverfahren durchdrang die „Korrespondenz B“ alle Bereiche der Gesellschaft und konnte so u.a. annexionistischen Positionen leicht das Wort reden, wie sie etwa von Matthias Erzberger und in Bezug auf den Osten besonders radikal von Heinrich Claß⁴⁵ in der Kriegszieldebatte 1914 und von anderen Vertretern der Alldeutschen Partei gefordert worden waren, deren Hauptabsicht in der Schaffung einer politischen und wirtschaftlichen Hegemonialstellung des Deutschen Reichs auf dem Kontinent lag. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz anfänglich errungenen Siege, gefolgt von Eroberungen und die späteren vermeintlichen Aufbauleistungen sowie der aufkeimende Hindenburg-Kult ließen sich – anders als das Geschehen im Westen – zudem propagandistisch wirkungsvoll ausschlichten.

V. Ideologische Vorwegnahmen

Der Einfall zaristischer Truppen nach Ostpreußen zu Kriegsbeginn und die einhergehenden Verwüstungen trugen – medial gesteuert – wesentlich zur Schürung des Bildes vom ‚barbarischen Russen‘ bei – eine Vorstellung, die trotz ihrer Negativität dennoch ein Abstraktum blieb. Erst der vermehrte und individualisierte Informationsfluss aus den im Osten besetzten Gebieten heraus, der einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wurde, trug dazu bei, bestimmte Bilder, Klischees und Stereotype im kollektiven Bewusstsein zu festigen. Abgesehen davon, dass verstärkt die ethnische, kulturelle und historische Eigenständigkeit der Völker zwischen dem Deutschen Reich und dem eigentlichen russischen Kernland transportiert wurde, was durchaus positiv zu werten ist, werden in den Berichten – größtenteils unbewusst und unbeabsichtigt – negative Bilder gepflegt, wie etwa die Unterlegenheit der Kulturleistungen vor Ort, Unsauberkeit, Schmutz, Desorganisation, Faulheit (im Gegensatz zu den ‚deutschen Tugenden‘) usw. Darüber hinaus werden bestimmte Menschenbilder tradiert, etwa das der nach althergebrachten Riten und Vorstellungen lebenden Juden in schwarzen Gewändern und mit Schläfenlocken, ebenso wie der Topos vom weiten Land bedient wird, das nur auf Kolonialisierung warte.

⁴⁵ Eine radikale Annexionsposition formulierte Claß, der in seiner Denkschrift große Gebiete im Osten forderte, in denen die ansässige Bevölkerung vertrieben werden sollte, um eine deutsche Hegemonie in Osteuropa zu schaffen. Die Kosten dafür hätten die besiegten Kriegsgegner gezahlt. Claß ließ seine Schrift in einer Auflage von 2000 Exemplaren drucken und verteilen.

Für die offizielle, durch die Militärverwaltung Ober Ost gesteuerte Pressearbeit mag dies einer Politik und Systematik entsprechen, bezogen auf die literarischen Auseinandersetzungen (und zum Teil mit Sicherheit auch auf mündliche Berichte) liegt hierin eine unverkennbare Tragik. Denn obwohl die Autoren alles andere als nationalistische Propaganda beabsichtigen, transportieren sie vielfach doch die skizzierten Bilder und Sichtweisen. So finden sich auch vielfältige Hinweise darauf, dass die besetzten Gebiete nach Kriegsende teilweise annektiert oder in der einen oder anderen Form unter die Hegemonialstellung des Deutschen Reiches gebracht werden sollten. Victor Klemperer etwa beschreibt eine der Diskussionen folgendermaßen:

„Ich fragte, ob es gewiß sei, dass Ober Ost zum Reich komme – ,Ganz gewiß. Wir müssen bald Frieden schließen, und einen ungünstigen Kompromissfrieden, wir behalten wahrscheinlich gar nichts von unseren Eroberungen im Westen. Aber im Osten wird uns das meiste bleiben. Und das ist auch gut so, für die Bevölkerung ebenso gut wie für uns. Denn hier sind wir fraglos Kulturbringer! Dem stimmte ich überzeugt und sehr gerne zu – ich war ja gestern durch ehemals russisches Gebiet gereist, ich hatte heute schon einige Bekanntschaft mit Kowno gemacht.“⁴⁶

Arnold Zweig nimmt in der „Jungen Frau von 1914“ in gewisser Weise sogar das Geschick der jüdischen Bevölkerung vorweg, wenn auch nicht in der vollen und furchtbaren nationalsozialistischen Konsequenz, aber doch in ähnlicher Tragweite. Im Buch werden drei Industrielle von Schieffenzahn, dem Romanabbild Ludendorffs, „zu einer Besprechung nach Kowno“⁴⁷ geladen, bei der es sich wahrscheinlich „um die neue Darlehnskasse Ost [handelt], die aufgezogen werden soll wie eine Notenbank, um die Geldbedürfnisse der besetzten Gebiete zu befriedigen, ohne den deutschen Umlauf zu belasten“,⁴⁸ wie die Herren vermuten. Geschmeichelt, dem Kaiserreich ‚dienen‘ zu dürfen, voller Stolz und im bürgerlichen Selbstverständnis bestärkt, treten die drei die Reise an. Statt um lukrative Geschäfte geht es in der Kownoer Beratung dann allerdings um Pläne zur menschenverachtenden, gefährlichen Deportation größerer

⁴⁶ Klemperer, Curriculum (wie Anm. 20), S. 467.

⁴⁷ Arnold Zweig, Junge Frau von 1914. Berlin 1931, S. 256.

⁴⁸ Ebenda, S. 257.

Teile der jüdischen Bevölkerung per Schiff nach Amerika, um das Versorgungs- und Ernährungsproblem vor Ort in Ober Ost zu lösen, wobei die jüdischen Geschäftsmänner mit ihren Kontakten behilflich sein sollen.⁴⁹ Ernüchtert reisen die Herren vorzeitig ab.

Zweig ordnet den Ursprung dieser Pläne, die die Möglichkeit des massenhaften Todes der zu deportierenden jüdischen Bevölkerung gewissenlos einkalkulieren, da die Schiffe, in denen die Menschen aufs offene Meer geschleppt und dort ohne Brennstoff zurück gelassen werden sollen, der Militärverwaltung Ober Ost zu. In welchem Ausmaß solche oder ähnliche Ideen wirklich existierten, ist nur schwer nachzuvollziehen; es ist jedoch anzunehmen, dass die literarische Fiktion auf einer gewissen Realität fußte. Das betreffende Kapitel in Zweigs „Junger Frau von 1914“, „Verstand ist die beste Vaterlandsliebe“, verdeutlicht besonders den absolutistisch-technokratischen Herrschaftscharakter und -anspruch der Schieffenzahn-Figur im Buch. Gemessen an der Tragweite und der Bedeutung der für die Romanhandlung geschilderten Pläne, Entscheidungen und Ereignisse gewinnt Ober Ost den Status eines autonomen Staatsgebildes und Kaunas den Charakter seiner Hauptstadt.

VI. Schlussbemerkung

Vergleicht man den Verlauf der östlichen Front gegen Ende des Ersten Weltkriegs und auf dem Höhepunkt des Russlandfeldzugs während des Zweiten Weltkriegs, sind die Kampflinien annähernd übereinstimmend. Im militärischen Verwaltungsgebiet Ober Ost hatte Kowno über lange Zeit hauptstadtähnlichen Status, und auch im Zweiten Weltkrieg war Kaunas, oder im damaligen deutschen Sprachgebrauch Kauen, ein bedeutender militärischer Knotenpunkt. Der von den Nationalsozialisten propagierte ‚Lebensraum im Osten‘ hatte ideologische Vorbilder u.a. in den Plänen der Annexionisten des Ersten Weltkriegs. Wenn auch nicht nur vor rassistisch-religiösem Hintergrund, sondern auch aus anderen Motiven scheint die jüdische Bevölkerung schon damals als besonders schwache und Befremden weckende Bevölkerungsgruppe Ziel für eine schlechte Behandlung gewesen zu sein.

Die mittels der hier untersuchten autobiografischen und fiktionalen Texte aufgezeigten Erfahrungen, Klischees und Bilder spiegeln in

⁴⁹ Vgl. ebenda, S. 270-279.

hohem Grade die Eindrücke wider, die, potenziert und z.T. mit noch größeren Fremdheitsgefühlen und -erfahrungen verbunden, von den Soldaten nach Hause übermittelt wurden. Hinzu kommt eine in und aus Ober Ost gesteuerte offizielle Pressearbeit, deren Ziel die Sensibilisierung der deutschen Bevölkerung für annexionistische Ideen und für eine auf Ausbeutung angelegte Politik war. Vor diesem Hintergrund wurde die kulturelle Eigenständigkeit der in Ober Ost lebenden Ethnien besonders unterstrichen.

Wohl nie zuvor sind die in Ober Ost zusammengefassten Bevölkerungsgruppen, Nationalitäten und kulturellen Traditionen in ihrer Individualität sowie Eigenständigkeit gegenüber dem zaristischen Russland so differenziert zur Kenntnis genommen, untersucht, hervorgehoben und einer breiten deutschen Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht worden. Die unverkennbare Tragik liegt darin, dass gerade auch jene Künstler und Publizisten, deren Auseinandersetzung mit dem Gesehenen und Erlebten vor Ort am wenigsten auf die Stützung einer offiziellen, nationalchauvinistischen und expansionistischen Politik ausgerichtet war, oft dennoch Vorstellungen, Bilder, Klischees und Stereotype transportierten, die den Boden für den Erfolg bestimmter nationalsozialistischer Ideen und der damit einhergehenden Propaganda bereiteten.